

NIEDERDEUTSCHES HEIMATBLATT

Mitteilungsblatt der Männer vom Morgenstern
Heimatbund an Elb- und Wesermündung e. V.

Postvertriebsstück
Gebühr bezahlt

H 1914 E

Oktober 2010
Nr. 730



Mittelalterliche Hanse-Schale aus dem Ahlen-Moor

Die Überheblichkeit ist die Wurzel aller Sünden und Laster

Im Jahre 1900 entdeckte ein fleißiger Torfgräber aus Neuenwalde im Ahlen-Moor eine aus Metall gefertigte, 27 cm messende Schale. Sie musste schon Jahrhunderte lang im Boden gelegen haben. Nach der sorgfältigen Reinigung stellte sich heraus, dass es sich um eine sog. Hanseschale handelte, wie sie im norddeutschen Raum und in den Städten an der Ostsee häufiger verbreitet war. Solche Schalen finden wir vor allem im Verbreitungsgebiet des hansischen Städtebundes. Die Neuenwalder Schale ist im 12. oder 13. Jahrhundert von einem mit Buntmetall tätigen städtischen Handwerker angefertigt worden. Stets waren diese Schalen aus einer Legierung von Kupfer und Zinn, also aus Bronze gegossen und mit diversen Ornamenten versehen worden.

Der bäuerliche Finder aus Neuenwalde veräußerte das Objekt alsbald an das Morgenstern-Museum in Geestemünde, wo es sich lange befunden hat.

Das Besondere an der Neuenwalder Schale war die reiche Ornamentik aus Lotusblumen, belaubten Zweigen und Ranken, die sich auf der Fläche erstreckten. Dazwischen entdeckt man tropfenförmige Früchte und vier menschliche Köpfe mit Mützen im Landmann-Stil. Neben diesen zisierten Zeichnungen finden sich vier lateinische Beischriften in Großbuchstaben: Links das Wort LUXURIA, darüber IDOLITRA, rechts INVIDIA, unten IRA. Gemeint sind daher die vier Sünden: Genußsucht, Götzendienst, Neid und Zorn. Im Mittelpunkt der Schale entdeckt man einen ausladenden, stattlichen Oberkörper, der mit einem gestreiften Hemd bekleidet zu sein scheint. Der dazu gehörende Kopf wirkt sehr klein. Er ist mit einer aus Fell angefertigten Mütze versehen. Darüber in gesperrten großen Buchstaben das Wort SUPERBIA. Der Hochmut ist offenbar die das Bild beherrschende negative Eigenschaft.

Nun werden in der mittelalterlichen christlichen Ethik die sieben Hauptsünden aufgezählt, die zu denen neben den oben genannten sündhaften Einstellungen auch Geiz, Unmäßigkeit und sexuelle Begierde gehören. Diese Sünden wiederum gehen auf die „Werke des Fleisches“ zurück, von denen der Apostel Paulus in seinem Galaterbrief (5.16–21) warnt. Nach der katholischen Morallehre können Menschen, die in der „Todsünde“ beharren und keine Reue zeigen, ihr ewiges Heil verlieren. So konnte der Betrachter die auf der Neuenwalder Schale benannten schweren Sünden als eine ernste Warnung verstehen. Mensch nimm dich in Acht! Wer sich durch Geiz, Neid und Sucht verstricken lässt, der geht auf einem Weg, der von Gott wegführt! Auch die Versuchung, die von magischen Praktiken, Hexentum und altgermanischen religiösen Riten ausgeht, kann böse enden.

Im ritterlichen Heergewälte war auch ein Handbecken

Aber welche realen Funktionen hatten die oft reich geschmückten Bronzeschalen im Alltag? Die historische Forschung hat ergeben, dass es sich dabei um mit Wasser gefüllte Handgefäße gehandelt hat, die nach dem Essen gereicht wurden. Der beim Mahl aufwartende Diener ergriff nach dem Ende der Menüfolge mit der linken Hand eine aus Bronze gegossene Kanne, goss Wasser über die Hände seines Herren und fing mit der Rechten

gehobenen Lebensstil gehörte, erklärt die Verwendung von kupferhaltigem Metall zur Herstellung der Schalen, die aufwändige Ornamentik und der Einsatz von lateinischen Worten und Kurzsätzen. Es werden wohl höher gestellte Kleriker, erzbischöfliche Ministeriale und Ritter aus dem bremischen Erzbistum als Verwender der Geräte in Frage kommen. Sie werden auch die lateinischen Begriffe als Mahnung für die Lebensführung verstanden haben. Die im Raum Bremen und im Baltikum aufgefundenen Schalen stellen die „Superbia“, also

dem 12.–13. Jahrhundert n. Chr. und wurden zunächst paarweise hergestellt.

So erscheinen auf den Tugend-Schalen oft die im Neuen Testament erwähnten christlichen Eigenschaften wie „Glaube“, „Liebe“ und „Hoffnung“. In einer im Roselius-Haus in der bremischen Böttcherstraße ausgestellten Schale wird zentral die „Humilitas“, d. h. die „Demut“ herausgestellt. Die umgebenden vier Figuren stellen die „Caritas“ (Liebe), die „Modestas“ (Bescheidenheit), die „Temperantia“ (Mäßigkeit) und „Firmitas“ (Beständigkeit) dar.

Eine „Laster-Schale“ wurde 1980 in Riga im Kaufleute-Viertel entdeckt. Der osteuropäische Bronze-Teller gleicht der im Neuenwalder Moor gefundenen Schale in der Ornamentik und Beschriftung auffallend. Die Ähnlichkeit ist so stark, dass die Hanseschale aus einer Bremer Werkstatt stammen könnte oder von einem Kupfergießer kopiert wurde. Die auffallenden Schreibfehler bei dem Exemplar aus Neuenwalde könnten darauf hinweisen, dass der Handwerker das Lateinische nicht verstand. Zudem ist das Mittelstück der Rigaer Schale anders gestaltet. Dargestellt ist eine Frauenfigur, die „Superbia“. Mit antikem Faltenwurf und königlicher Haltung hält sie auf ihrem herrschaftlichen Stuhl Hof. In ihren Händen hält die stolze Superbia vor sich zwei runde Spiegel, in denen sie sich selbstgefällig betrachtet. Der zugehörige Text besagt: „Haec radice mala nascit omne malum“. Schon Paulus erklärt: „Daraus entspringt die üble Wurzel von allem Bösem“. (1. Tim. 6.10). Eine wirksame Mahnung an alle Stolz, Schönen und Mächtigen: Hochmut kommt vor dem Fall und aus der Überheblichkeit entstammen alle übeln Süchte und verderblichen Laster.

Die Neuenwalder Hanseschale wurde im Moor geopfert

Eine Besonderheit der Neuenwalder Schale ist aber bislang noch nicht erörtert worden: Warum wurde der Bronze-Teller im Ahlen-Moor deponiert?

Es handelte sich offenbar um eine religiös motivierte Opferhandlung. Im gesamten skandinavischen Raum haben die Bewohner im 4.–8. Jahrhundert große Mengen von Geräten in den Mooren versenkt. Man nimmt an, dass die Kämpfer nach siegreichen Schlachten die erbeuteten Waffen und Kostbarkeiten der Gottheit geopfert haben. Besonders große Mengen warf man in das dänische Thorsmoor. So wollte man die altnordischen Gottheit Thor ehren und ihn als Kampfhelfer gewinnen. Der Brauch der Versenkung von kostbaren und bedeutsamen Gegenständen als Opfergabe hat sich offenbar bis in die christlichen Zeiten erhalten. Allerdings wurde nun aus dem Sitz von göttlichen Kräften eine gemiedene Stätte des Unheils und der



Die Bronzeschale aus dem Ahlenmoor, die um 1900 n. Chr. von einem Torfgräber aus Neuenwalde entdeckt wurde. Die sogenannte Hanse-Schale gelangte ins Morgenstern-Museum zu Geestemünde und wurde bei dem Bombenangriff von 1944 zerstört. Ein Foto blieb durch den Abdruck in den „Kunstdenkmälen“ der Provinz Hannover erhalten.

die herabfließende Flüssigkeit in der Schale auf, wo die Reste der Mahlzeit nochmals abgespült werden konnten. Aus dem 1577 aufgezeichneten bremischen Ritterrecht erfahren wir, dass zum Heergewälte – also dem persönlichen Eigentum des ritterlichen Herren – außer dem Pferd und dem Schwert, dem Harnisch und seinen Bett auch ein „Handbecken“ und eine „Handquelle“ gehörten. Dieses Heergewälte war wohl schon im Hohen Mittelalter Bestandteil des ritterlichen Hausstandes. Unbedingt gehörte auch das bronzene Handbecken zum täglichen Gebrauch und diente der Reinlichkeit des kultivierten Herren und seiner Ehefrau. Dass neben den Waffen auch das bronzene Handbecken zum

den Hochmut als zentrale Sünde in den Mittelpunkt. Sie wurde wohl als das Laster der Reichen, der politisch Maßgebenden und Befehlsgewohnten angesehen.

„Laster-Schale“ nennt Sünden der Vornehmen

Die weitverbreiteten „Hanse-Schalen“ werden in der Fachliteratur nach den verwendeten Motiven klassifiziert. Man spricht von den „Pyramus-Thisbe“-Schalen nach einem griechischen Sagenmotiv und nach den Darstellungen von Engeln auf den tellerartigen Geräten. Uns interessieren die sogenannten „Tugend- und Laster“-Schalen. Sie stammen aus

Fortsetzung Seite 2

Neues aus der Schwedenzeit

Schering Rosenhane erweist sich als allergnädigster Herr!

Mit Datum vom 2. Mai 1646, also schon vor dem offiziellen Friedensschluss des 30-jährigen Krieges, erhält Schering Rosenhane die Burg und das Amt Hagen erbeigentlich von der schwedischen Königin Christina als Donation für seine zahlreichen diplomatischen Verdienste.

Im Jahr 1646 befindet er sich bei den Friedensverhandlungen in Münster und reist von dort zum ersten Mal nach Hagen. Er lernt den damaligen

höfflichen und von Rosenhanes Seite äußerst wohlwollenden Ton.

37 Briefe des Amtmanns an seinen Herrn in Münster oder Stockholm sind in Kopie im Staatsarchiv in Stade zu erhalten. Meist schildern sie die schwierigen Umstände für Matthiessen, die Kriegssteuer und die übrigen Abgaben einzutreiben, denn noch sind überall Soldaten im Land und müssen unterhalten werden, auch machen Missernten und Teuerung den Bauern zu schaffen.



Schering Rosenhane erweist sich als „allergnädigster Herr“

Rosenhane zeigt Verständnis dafür und ordnet an, niemanden „über Gebühr zu gravieren“ oder „in ruin zu versetzen“.

Am 18. Dezember 1646 meldet Albert Matthiessen seinem Herrn die Geburt seines Sohnes und bittet Schering Rosenhane als Gevatter (Pate) zur Taufe nach Hagen zu kommen. Der gratuliert sehr herzlich, da er aber selber in Münster unabkömmlich ist, schickt er zur Vertretung seinen Rittmeister.

Neun Jahre lang, also bis 1655, bleibt Albert Matthiessen ein treuer und gewissenhafter Diener seines Herrn, und selbst über diesen Zeitpunkt hinaus empfindet er Pflichtbewusstsein seinem ehemaligen Herrn gegenüber. Dass er nicht immer alle Gelder pünktlich zusammenbringen konnte, sei es wegen Zahlungs-

unwilligkeit der Steuerpflichtigen, schlechter Ernten oder Kriegseinwirkung, bedrückt den Amtmann bis in den Ruhestand hinein, als er immer noch versucht, ausstehende Gelder beizutreiben.

Auch ärgert ihn der viel strengere Umgang seines Nachfolgers, Amtmann Arnold Clodius, mit den Untertanen, und er wirft diesem vor, zu sehr auf seinen eigenen Vorteil bedacht zu sein und dabei sogar rechtswidrig zu handeln. So muss sich Arnold Clodius

1665 bei Bengt Rosenhane, dem Sohn und Nachfolger Schering Rosenhanes auf dem Erbgut Hagen, in einem 19 Punkte umfassenden Memorandum für seine Taten rechtfertigen.

Auch Schering Rosenhane kümmert sich um seinen Amtmann Matthiessen bis in den Ruhestand hinein, was ein Brief aus dem Jahre 1661 belegt, den ich hier in etwas verständlicherer Lesart wiedergebe:

„Ehrenwerter und wolgeachter, insonders geliebter **freundt**“ titulierte der schwedische Baron und Reichsrat seinen im Ruhestand befindlichen Untertan!!

„Aldieweil Ich nun eine geraume Zeit weder schreiben von euch erhalten, noch sonstens nachricht eingelangt, so bin Ich der ungezweifelten meinung gewesen, daß Euer Zustandt so beschaffen, daß Ihr nicht ursache etwas davon zu melden oder zu klagen, viel weniger meiner hülfe oder condolentz zu begehren, welches Ich euch dann von Hertenzen gern gönne und wünschen möge: Alleine Ich habe aus Euerm von 20. Septembris an mich abgelaßenen Schreiben ein anderes vernommen und insonderheit verstanden, was Ihr wegen der alten restanten nochmals anbefohlen und zu bezahlung undt erstattung solcher gelder angestrenget.

Gleich wie mir nun Eure und der Eurigen ziemlich schlechter Zustandt, und insonderheit der ietzt berührten Sachen wegen, geführte wehemütige Klage tief zu hertenzen gehet und mich nicht wenig schmertzet, daß es mit euch zu solcher extremität gelanget, Ich auch zuvorderst keines weges zu gestatten gewohnt, daß jemandt mit fug und rechte klagen können, daß er von mir oder meinen bedienten über

gebühr und vermögen beschwert worden, besonders im gegentheile, viel lieber sehen und leiden will, daß, im falle anders die sachen bewand, keine Verwahrlosung oder nachlässigkeit dabei vorgekommen, der schaden über **mich** als auf einen andern ergehe: Also habe ich albereits an meinen Amtman Clodius geschrieben und ordre ertheilet, gegen euch sich aller billichkeit nach zu bezeigen und euch beförderlich zu erscheinen, daß zuerst und vor anderem das, was zu abtragung der armengelder in Bremen und dann Hr. Wolters in Hamburch wechselgelde, bei den Bauern noch retiret (aussteht), eingebracht und an **euch** geliefert, und gute richtigkeit mit gemeldeten posten gemacht werden möge;

Was aber meine forderung belanget, will ich haben, daß armen und unvermöglichen leuten ihre posta entweder gemindert oder nach befundung der notkumft gar erlaßen werden möge, als mit all zu großer schärfe und strengigkeit darauf dringen, daß alles völlig abgetragen, und dadurch jemand meiner unterthanen, oder auch Ihr durch abtragung der Zinsen an noch stehenden posten in ruin gesetzt werden möge.

Wo ich auch sonstens euch oder den eurigen beförderlich erscheinen könne, habt Ihr an geneigten willen und affection (Zuneigung) keine Zweifel zu tragen, womit euch in den schutz des Höchsten empfehle verbleibe Ich

Euer
wollaffectionirte
Schering Rosenhane
Stockholm
Den 12. Oktob: anno 1661“
War Schering Rosenhane nicht wirklich ein „Allergnädigster Herr“?
Jutta Siegmeyer

Amtmann, Albert Matthiessen, kennen und vertraut ihm die umfangreichen Amtsgeschäfte an, wie sie im Niederdeutschen Heimatblatt Nr. 724 schon beschrieben wurden.

Obwohl man ein recht gespanntes Verhältnis zwischen Eroberern und Besiegten und auch zwischen Herrscher und dem Untergebenen erwarten könnte, scheinen Rosenhane und Matthiessen sich sehr sympathisch gewesen zu sein, denn der Briefwechsel zwischen den beiden zeigt einen sehr

Mittelalterliche Hanse-Schale... Fortsetzung von Seite 1

Verfluchung. Aus dem Stadtgebiet von Bremen sind mehrere Hanse-Schalen im Uferbereich der Weser entdeckt worden, die als Opferhandlungen interpretiert werden können.

Was hat den mittelalterlichen Eigentümer der Bronze-Schalen zu den Opferhandlungen veranlasst? Bemerkenswert ist zunächst, dass die Hanse-Schalen mit den Namen der christlichen Tugenden nicht im Uferbereich bzw. im Moor versenkt wurden. Diese Gegenstände blieben erhalten, sie hatten eine positive, heilsame Ausstrahlung. Anders war es mit den „Laster-Schalen“. Wer in seinem Herzen die bösen Eigenschaften entdeckte, die ihn verleiteten, dem Nächsten mit Hass und Neid zu begegnen, wer bemerkte, dass er selbst der unersättlichen Geldgier und dem Verlangen von sexueller Lust verfallen war, der wollte sich von diesen bösen Neigungen und gefährlichen Süchten in einem radikalen symbolischen Akt befreien. Der warf mit einer Verwünschung den Bronzeteller in die Tiefe, um gereinigt und im Innersten gestärkt den Lebensweg fortzusetzen. Mit einem solchen mutigen Vorsatz ist der offenbar ritterliche, jedenfalls vornehme Besitzer der Handschüssel

an das Moor getreten und hat sich von seinem irrigen Lebensabschnitt getrennt, in dem ihm Hochmut und Habsucht beherrschten.

Der Neuenwalder Bronzeteller ist heute leider im Original nicht mehr vorhanden. Er befand sich in der Ausstellung Morgensterner-Museum in Geestemünde und wird bei dem verheerenden Bombenangriff auf Wesermünde 1944 vernichtet worden sein. Eine hervorragende fotografische Abbildung findet sich aber in den Kunstdenkmälern des Landkreises Wesermünde I aus dem Jahre 1939 und wird diesem Bericht als Illustration beigefügt. So ist diese bemerkenswerte Neuenwalder Hanse-Schale in dieser Form immer noch vorhanden.

Johannes Göhler

Literatur:
Die Weser. Ein Fluß in Europa, Band 1: Leuchtendes Mittelalter, hrsg. Nordert Humberg/Joachim Schween, Holzminde 2000. Dort über die Hanse-Schalen auf den Seiten 322–325
Manfred Rech, Gefundene Vergangenheit – Archäologie des Mittelalters in Bremen, Bremen 2004. Über die in Bremer gefundenen Hanse-Schalen auf den Seiten 188–191 und 317–322
Kunstdenkmäler der Provinz Hannover, Kreis Wesermünde I, der ehemalige Kreis Lehe. Bearbeitet von Oskar Kiecker und Erich von Lehe, Hannover 1939. Text über die Hanse-Schale auf S. 174, Abbildung der Schale im Bildteil auf S. 59
Des Hertzogthums Bremen Ritter-Recht. Von dem ehemaligen Herrn Ertz-Bischoffe Henrico im Jahre 1577 bestätigt. Nachdruck Stade 1739. Dort über das ritterliche Heergewett S. 19–20

Vom Hadler Kanal

Die Fertigstellung des Hadler Kanals im Jahre 1854 wurde von der anliegenden Bevölkerung in Steinau, Odisheim und Ihlienworth freudig begrüßt. Nun sollten endlich die Zeiten vorbei sein, in denen die Sietländer in regenreichen Jahren nur Wasser statt ihre Ländereien sehen konnten. Aber auch die Schiffer und die Besitzer von den Moorländereien, die bis dahin schwer zugänglich waren, erhofften sich durch diese neu erschlossene Wasserstraße Vorteile. Nun war es ohne größere Schwierigkeiten möglich, alle Sorten Torf überallhin zu verschiffen. Ein Moorland-Besitzer aus Bederkesa veröffentlichte sofort ein entsprechendes Angebot an die interessierten Schiffer. Gleichzeitig gab er die Maße des damaligen Kanals und eine weitere Bedingung bekannt: Der niedrigste Wasserstand im Kanal ist 3 Fuß 4 Zoll (ca. 1,85 m), die schmalste Brücke ist 17 Fuß breit (ca. 5 m), die Schleuse bei Otterndorf hat eine Breite von 20 Fuß (ca. 5,85 m). Die Schiffe mussten auch ihren Mast niederlegen können.

In der Bauzeit des Hadler Kanals kam es manchmal zu Situationen, die vor dem Staatsanwalt landeten. Einmal traf es die Witwe Stöhr. Sie war wegen feuergefährlicher Handlungen und Trunkenheit angeklagt. Was war geschehen? In betrunkenem Zustand war sie angeblich in die Fenster ihres eigenen Hauses gefallen und dazu mit brennendem Papier herumgelaufen. Zu ihrer Verteidigung trug sie Folgendes vor: Mehrere Kanalarbeiter hätten bei ihr Grog gemacht. Sie hätte mitgetrunken und wäre davon etwas betrunken geworden. Weil verschiedene Personen unter ihrem Fenster gestanden hätten, wäre sie hinausgegangen und hätte sie gescholten. Wie sie nun die Fenster mit

den Fensterklappen schließen wollte, habe sie aus Versehen eine Scheibe eingestoßen. Was das Herumlaufen mit brennendem Papier angehe, so habe sie nur eine Lampe mit einem brennenden Fidibus anzünden wollen. Das sei ihr aber nicht gelungen, weil der Docht gefroren gewesen sei. Deshalb habe sie ohne Licht zu Bett gehen müssen. Außerhalb der Stube sei sie mit dem brennenden Fidibus aber nicht gewesen.

Mit diesen Erklärungen gab die Staatsanwaltschaft sich zufrieden und sah von einer weiteren Verhandlung ab. Leider kam es schon im ersten Jahr der Bauzeit des Kanals zu zwei Todesopfern. Zwei Dienstmädchen wollten mit einer kleinen Wasserflöße den Kanal überqueren, um auf der anderen Seite Kühe zu melken. Die beiden hatten diese Fahrt schon mehrfach ohne Schwierigkeiten zurückgelegt. Vermutlich waren sie deshalb nicht mehr so vorsichtig und verlagerten ihr Gewicht auf die eine Seite. Dadurch fielen beide ins Wasser. Die eine versank gleich im Wasser, während die andere durch ihre Hilfescheie einen Knecht herbeirufen konnte. Dieser bestieg das inzwischen an Land getriebene Fahrzeug, um das Mädchen zu retten. Aber in ihrer Todesangst klammerte sie sich an den Bord, so dass das leichte Schiff umschlug und beide bedeckte. Daraufhin ergriff sie das Bein des Knechtes und zog ihn dadurch mit sich auf den Grund. Als der Mann sich endlich befreit hatte und wieder an die Oberfläche kam, war auch dieses Mädchen im Wasser verschwunden. Zwar konnten beide verunglückten Mädchen bald wieder herausgezogen werden, aber alle Wiederbelebungsversuche waren vergeblich.

Gisela Tiedemann-Wingst

Hinrich Wilhelm Kopf auf Neuwerk

Skatspielen in der Turmschänke als Erholung

Im Neuwerker Turm lebten im Laufe der vielen Jahre die unterschiedlichsten Menschen. Einer gehörte allerdings nicht dazu – auch wenn es immer wieder behauptet wurde – der berühmte Seeräuber Klaus Störtebecker, der sich an fast



Tagsüber spielte er häufig mit den Neuwerker Kindern – u.a. Sackhüpfen.

jedem Ort der Nord- und Ostsee aufgehalten haben soll. Ein Beispiel für die Seeräuberschwärmerei lieferte die frühere Cuxhavener Zeitung „Alte Liebe“ vom 18. Juni 1930 in dem Artikel „Neuwerk – die Insel der Störtebeckerburg“: „Eine Burg, würdig des kühnen Seeräbers Klaus Störtebecker, der hier gehaust, geraubt und gekämpft hat“.

An einen der bekanntesten zeitweiligen Bewohner des Turms soll in diesem Beitrag erinnert werden: Es handelt sich um Hinrich Wilhelm Kopf, den ersten niedersächsischen Ministerpräsidenten.

Hinrich Wilhelm Kopf, der am 6. Mai 1893 in Neuenkirchen im Kreis Land Hadeln (jetzt Landkreis Cuxhaven) als Sohn des Landwirts und Postagenten Peter Nicolaus Kopf geboren wurde, hielt sich nach dem Zweiten Weltkrieg sehr oft im Turm auf, um sich zu erholen und zu arbeiten.

(1937 wurde das Gebiet der Stadt Cuxhaven mit Neuwerk in einem Gebietstausch von Hamburg nach Preußen abgetreten. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde es ein Teil des neugeschaffenen Bundeslandes Niedersachsen). Neuwerk kam nach dem Vertrag zwischen Hamburg und Niedersachsen von 1962 wieder zurück nach Hamburg. Niedersachsen erhielt dafür etwa 200 Hektar Fläche im Cuxhavener Hafen.)

In der Ruhe und Abgeschiedenheit von Neuwerk hat Hinrich Wilhelm



Auf Neuwerk konnte er sich – losgelöst von den Zwängen des Protokolls – ganz menschlich geben.

Kopf an der Verfassung von Niedersachsen gearbeitet.

Auch in späteren Jahren bis zu seinem Tod am 21. Dezember 1961 hat Hinrich Wilhelm Kopf immer wieder längere Zeit auf Neuwerk verbracht.

„An einem Schreibtisch des Zimmers, an dem seit mehreren hundert Jahren die Senatoren der Hansestadt wohnten, und das sich durch Reliefs von der Insel Neuwerk, die in die Wandtäfelung eingelassen sind und dem alten Bau des Turmes angepasst, sitzt der Ministerpräsident von Niedersachsen und – telefoniert mit Hannover. Selbst in dieser Abgeschiedenheit ist man vor den Er-

rungenschaften der Technik nicht sicher.“ (Hamburger Echo vom 5. August 1948) „Neuwerk ist die Stätte, in deren wohlthuender Ruhe ich neue Kraft für kommende Aufgaben finde“ zitiert die Zeitung den Ministerpräsidenten.

Zur Erholung gehörte auch das Skatspielen mit den Neuwerkern in der Turmschänke, die 1949 eröffnet wurde. Als „Strafe“ für ihr Wahlverhalten – sie wählten nicht die SPD, der Kopf angehörte – drohte er ihnen viel Geld beim Skatspiel abzuknöpfen. Es ist nicht überliefert, ob er es oft geschafft hat.

Kurt Eisermann

Die mittelalterliche Klus in Sievern

Kapelle vermutlich im 17. Jahrhundert abgebrannt

Im Ort Sievern gab es im Mittelalter eine kirchliche Kapelle, die „Klus“. Im Neuenwalder Urkundenbuch wird im Jahre 1509 (S. 310) ein „Kerckacker by der Klues“ genannt, also ein Kirchenacker bei der Kapelle. Auch im Jördebuch von 1692 heißt es noch „bey der Kluß“. Dann allerdings vernichtete im Juli 1692 ein Großfeuer viele Gebäude in Sievern und mit großer Wahrscheinlichkeit ging damals auch die Kapelle in Flammen auf. Danach schreibt Johann Hinrich Pratje (1710–1791) in seinem Werk „Altes und Neues“: „dass zu katholischen Zeiten hier eine Capelle gewesen sey, macht die im Dorfe befindliche Gegend, der Clußort genant, wahrscheinlich.“ Die Kapelle (Klus) selbst, als Gebäude, wird nicht mehr genannt. Nach dem Großbrand von 1692 finden sich in den Akten dann auch nur noch die Bezeichnungen „Klusort“, „Klushof“ und „auf der Klus“. Im Kirchenbuch von Debestedt heißt es zur Personen- und Hofunterscheidung in den Jahren 1776 u. 1780 Johann Hinrich Hahn „auf der Burg“ und 1780 Johann Hahn „auf der Kluß“. Wie groß einst die zugehörige Hofffläche der Kapelle war, ist nicht überliefert. Sehr wahrscheinlich ist aber, dass ringsum zur Kapelle auch eine steinumfriedete Begräbnisfläche gehörte, um hier fremde Seefahrer, Namenlose und Pestleichen begraben zu können.

Der plattdeutsche Name „Klus“ bedeutet „Klaus“ und steht im Hochdeutschen für „Kapelle“. Ursprünglich soll der Name auf den heiligen Martin zurückführen, dessen verbliebene Mantelhälfte (capa) in einem besonderen Reliquienraum, der „capella“, aufbewahrt wurde. Dieser Name „Kapelle“ wurde dann zum Begriff für eine kleine Kirche ohne eigene Geistlichkeit. Die Sieverner Kapelle wurde geistlich sicherlich von einem Vikar der Debestedter Dionysiuskirche be-

treut. Auch wird die Debestedter Kirche im Jahre 1509 (NUB, S. 309) unter dem Namen „sunnte Dionysius“ (Sankt Dionysius) als Landnachbar in Sievern genannt. Wohl daraus hat der Historiker B. U. Hucker in seiner Dissertation von 1978 gefolgert: „evtl. St. Dionysiuskapelle“ in Sievern. Vermutlich hat die Debestedter Kirche ihren Besitz hier einst vom Sieverner Herrengeschlecht gestiftet bekommen.

Wo mag nun aber die mittelalterliche Kapelle gestanden haben? Der Standort war im „Genor“, am Kirchweg nach Debestedt, auf der heutigen

le genau dort gestanden haben soll, wo sich heute der kleine Hühnerstall des Hofes befindet.

Die kleine Kapelle mag von beachtlichem Alter gewesen sein. Sie muss anfangs zum örtlichen Burg- und Herrenhof von Sievern gehört haben. Bis zum Beginn der Küsteneindeichungen, um 1150, konnten Schiffe durchaus bis an den Burghof und zum „Schlipp“ (nd. Slip = Schiffslände) von Sievern gelangen. Hier mag die jederzeit geöffnete Kapelle für seefahrende Pilger eine günstig gelegene Gebetsstätte für ihr Seelenheil gewesen sein, besonders

Verkauf von Pilgerabzeichen und Pilgerbescheinigungen. Den erworbenen Pilgernachweis von „St. Dionysius“ trugen die Leute gerne am Körper bei sich, denn man glaubte, dass die Heil- und Segenskraft darin weiterwirkte. Manche ließen sich dann später durch letzten Wunsch den erworbenen Pilgernachweis mit ins Grab legen, damit die Seele besser ins Himmelreich gelangte.

Der weite Fußweg bis hin zur 4 Kilometer entfernten Dionysiuskirche nach Debestedt war für viele Küstenschiffer weitaus beschwerlicher und die Kirchenöffnung nicht jederzeit gegeben und voraussehbar. Die Sieverner Dionysius-Kapelle wird aber durch die fortschreitende Küsteneindeichung und Verlandung zum Ende des 12. Jahrhunderts ihre Bedeutung für wallfahrende Seeleute gänzlich verloren haben. Seitdem steuerten die wallfahrenden Seeleute vermehrt die Geeste mit der Leher Kuhle (Hafen) an, denn dort hatten die geschäftstüchtigen Leher bald in der Nähe ihres Hafens ebenso eine „Klus“ (Kapelle) des heiligen Dionysius mit hohem Bekanntheitsgrad errichtet.

Die Sieverner Kapelle wird nach dem Ausbleiben der Seefahrer schnell an Bedeutung verloren und vielleicht nur noch einigen älteren Leuten zur Andacht gedient haben. Nachdem dann Martin Luther im Jahre 1520 allgemein die Zerstörung von wilden Kapellen forderte, weil sie die Pfarrkirchen schädigen, ist es sicherlich schon bald zu einer Nutzungsänderung der Kapelle gekommen. Denn mit der Reformation (hier 1534) entstand fast gleichzeitig das kirchliche Volksschulwesen, und es ist denkbar, dass die Kapelle noch einige Jahre der Kirche als erstes Schulhaus diente. Erst viel später ließ die Bauernschaft ihrerseits dann an anderer Stelle ein Schulhaus erbauen.

Artur Burmeister



Auf seinem Hof in Sievern zeigt Altbauer Wilhelm Purnhagen (links) auf den im Hintergrund stehenden Hühnerstall. Hier soll einmal die Kapelle gestanden haben.

(Foto: Hein Carstens)

Hofstelle von Purnhagen (vorher Feldmann), Lange Straße Nr. 33. Auf einer alten Sieverner Wandkarte von etwa 1870 steht die Bezeichnung „Clusort“ direkt dort unter dem Haupt- und Nebengebäude des damaligen Bauernhofes geschrieben. Der heutige Besitzer, Wilhelm Purnhagen, wusste aus Überlieferung zu berichten, dass die Kapel-

auch, weil sie wohl dem heiligen Dionysius geweiht war. Dionysius galt als Nothelfer, den man besonders auch bei Kopfschmerzen und Gewissensqualen anrufen konnte. Hier baten die Pilger (Bittpilger) um Befreiung oder Heilung von Krankheiten und entrichteten dafür gerne ihren Obolus. Außer den freiwilligen Gaben gab es Erlöse aus dem

Aus der familienkundlichen Arbeitsgemeinschaft:

Kleine Tipps für Anfänger

„Ich würde gerne Familienforschung betreiben, weiß aber nicht, wie ich es anfangen soll!“. Mit dieser Aussage kommen häufig Menschen zu den Genealogen der Männer vom Morgenstern und hoffen auf Unterstützung. Den Leuten kann geholfen werden. Die „alten Hasen“ sollten jetzt allerdings mal wegsehen.

Die Familienforschung oder Genealogie (d.h. eigentlich Geschlechterkunde) beschäftigt sich, wie der Name schon sagt, mit der Familie. Die hat jeder und damit fängt man deshalb auch an. Spezialisierung auf Teilbereiche wie nur die männlichen oder weiblichen Vorfahren, nur Vor- oder Nachfahren, ausgewanderte Familien und ihre Nachkommen, Familien gleichen Namens oder eines Ortes oder was es da sonst noch für Möglichkeiten gibt: Das kommt später.

Also mit der eigenen Familie fängt man an: Eltern, Großeltern, Onkel und Tanten, Schwestern, Brüder, das gleiche beim Ehepartner. Fragen Sie nach allem, was familienkundlich wichtig ist. Interessieren Sie sich aber auch für Daten und Lebensumstände anderer Verwandter, auch verstorbener. Vergessen Sie nicht, alles gleich aufzuschreiben, denn wenn Sie es gründlich machen, haben Sie bald so viele Angaben, dass Sie leicht den Überblick verlieren.

Und das sollten Sie versuchen zu erfahren: Vornamen (davon hat mancher eine ganze Menge), Nachnamen (Zu- oder Familiennamen), Geburts-, Heirats- und Sterbedatum. Wenn es möglich ist, sollte man auch andere Daten und Angaben mit aufnehmen, als da sind: Taufdatum und Paten, Konfirma-

tion bzw. Kommunion, Verlobung, Berufsausbildung und ausgeübter Beruf, Kinder (und alles was es über diese zu wissen gibt), Krankheiten, Ruhestand, Todesursache. Immer muss dabei die Frage nach dem Ort gestellt werden.

Sicherlich gibt es noch viel mehr Details, die das Lebensbild eines Menschen ausmachen, man denke z.B. an alte Briefe. Und wenn jemand nicht so recht mit der Sprache heraus kommen will, dann fragen Sie die Verwandten, die reden dann manchmal umso mehr bei Ihren Fragen.

Eine besondere Hilfe sind für den Forscher die Familienbücher, aber auch andere Urkunden. Man muss sie ja nicht gleich einsammeln, es genügt, wenn man sie kopiert und zurückgibt.

Wenn Sie Glück haben, finden Sie bei der älteren Generation in Ihrer Familie noch den sogenannten „Ariernachweis“. Die Menschen waren im „Dritten Reich“ durch die Nürnberger Gesetze gezwungen, ihre arische Abstammung zu belegen, indem sie die Lebensdaten dreier Generationen (Eltern, Großeltern, Urgroßeltern) nachwiesen. Dieser „Ahnennachweis“ kann den Familienforscher gleich um mehrere Generationen zurückführen.

Fragen Sie auch nach Bildern und notieren Sie sich, wer auf alten Fotografien abgebildet ist. Wenn man nicht mehr weiß, wen ein Bild zeigt, ist das beste Foto wertlos.

Wenn Sie alles erfragt haben, was Ihnen möglich war, dann müssen Sie, um mehr zu erfahren, den nächsten Schritt tun. Der führt sie zum Standesamt bzw. in das zuständige Archiv oder zum Kirchenbuch.

Rinje Bernd Behrens

Im Zeitlauf der Geschichte

Von ehemaliger Mühle wenig bekannt



In Imsum stand bis kurz nach dem Zweiten Weltkrieg an der Wurster Landstraße diese aus der Mitte des 19. Jahrhunderts stammende Erdholländer. Die seitlichen Flächen waren mit Reet gedeckt. Von dieser alten Wurster „Griesen Grauen“ ist wenig bekannt, nicht einmal wann die Mühlsteine sich zuletzt drehten. Auf den Abbildungsseiten des Buches „Die Kunstdenkmale des Kreises Wesermünde“ (Selbstverlag der Provinzialverwaltung) von 1939 sieht man auch nur noch völlig zerstörte Flügel. Der frühere Vorsitzende der Männer vom Morgenstern, Dr. Benno Eide Siebs, hat einmal vorgeschlagen die Mühle zu restaurieren. Leider gelang es nicht, die nötigen Finanzmittel flüssig zu machen. Das Bild hat sich jedenfalls total geändert. Heute steht auf dem früheren „Möhlenbarg“ ein schönes Wohnhaus (Foto unten). hc



Einladung

Der Heimatbund der Männer vom Morgenstern lädt ein zu einem Vortrag am

Dienstag, 23. November 2010, 19.30 Uhr,
im Vortragssaal des Deutschen Schiffahrtsmuseums:

Hans-Walter Keweloh, Bremerhaven:

**Jan Bohls und die Erforschung
traditioneller Boote in Deutschland**

(Gemeinsame Veranstaltung mit dem Stadtarchiv Bremerhaven,
der Schiffahrtsgeschichtlichen Gesellschaft Bremerhaven,
dem Deutschen Schiffahrtsmuseum
und dem Nautischen Verein zu Bremerhaven)

Umschau

Vortrag zur Bootsforschung

Am Dienstag, 23. November 2010 um 19.30 Uhr spricht Hans-Walter Keweloh, Bremerhaven, im Vortragssaal des Deutschen Schiffahrtsmuseums, Bremerhaven, Hans-Scharoun-Platz 1, über „Jan Bohls und die Erforschung traditioneller Boote in Deutschland (mit Lichtbildern)“.

Der Name des aus Lehe gebürtigen Naturwissenschaftlers Dr. Johann (Jan) Bohls verbindet sich vor allem mit den „Männern vom Morgenstern“, dem Bauernhausverein Lehe und frühen archäologischen Forschungen in unserer Region. Weithin unbekannt sind jedoch seine Forschungen über den Bootsbau.

Hans Walter Keweloh M.A., Volkskundler und Referent für Bootsbaum am Deutschen Schiffahrtsmuseum, wird uns Einblick in die diesbezügliche Tä-

tigkeit von Johann Bohls gewähren und dessen Bedeutung für dieses Forschungsfeld herausstellen.

Der Vortrag ist eine Gemeinschaftsveranstaltung des Stadtarchivs Bremerhaven mit dem Heimatbund der Männer vom Morgenstern, der Schiffahrtsgeschichtlichen Gesellschaft Bremerhaven, dem Deutschen Schiffahrtsmuseum und dem Nautischen Verein zu Bremerhaven.

Der Eintritt ist frei.

Bi

Niederdeutsches Heimatblatt

Verlag: Nordsee-Zeitung GmbH,
Hafenstraße 140, 27576 Bremerhaven
Druck: Druckzentrum Nordsee GmbH
Das Niederdeutsche Heimatblatt erscheint
monatlich als Verlagsbeilage der Nordsee-Zeitung.

Redaktionsausschuss: Rinje Bernd Behrens,
Dr. Hartmut Bickelmann und Karl-Heinz Carstens.
Stellungnahmen, Manuskripte und Beiträge
richten Sie bitte an:
Rinje Bernd Behrens, Muggenburgerweg 2,
27607 Langen, ☎ (047 43) 5587



Veranstaltungen der Männer vom Morgenstern

November 2010

Montag, 1. November, 19 Uhr, Bremerhaven-Geestemünde, An der Packhalle V, Abt. 1: Arbeitsgemeinschaft „Flurnamen Bremerhaven/Altkreis Wesermünde“; Leitung: Ude Meyer

Mittwoch, 3. November, 19.30 Uhr, Bremerhaven-Lehe, Stadtarchiv: Arbeitskreis „Bremerhavener Stadtgeschichte“, Leitung: Dr. Hartmut Bickelmann

Dienstag, 9. November, 19 Uhr, Cuxhaven, Heimatarchiv, Feldweg 16: Arbeitskreis „Cuxhavener Stadtgeschichte“, Leitung: Peter Bussler

Donnerstag, 11. November, 18.30 Uhr, Bremerhaven-Lehe, Restaurant Nordseestadion: Arbeitskreis „Familienkundliche Quellenforschung“, Leitung: Rinje Bernd Behrens

Montag, 15. November, 18.30 Uhr, Bremerhaven-Geestemünde, An der Packhalle V, Abt. 1: Bibliotheks-Arbeitsgemeinschaft

Dienstag, 16. November, 17.30 Uhr, Bremerhaven-Geestemünde, An der Packhalle V, Abt. 1: Gesprächskreis der „Familienkundliche Arbeitsgemeinschaft der Männer vom Morgenstern (Computergenealogie, Quellenforschung, Familienforschung)“, Leitung: Fred Wagner

Sonabend, 20. November: Kleine Wanderungen an Lesum, Hamme und Wümme inkl. Grünkohlessen, Teil 5: Von der Wümme-Mündung bis Fischerhude Abfahrt: 7.30 Uhr Cuxhaven-Stadtparkasse; 8.15 Uhr Bremerhaven-Hbf. Leitung: Gerhard Wurche

Dienstag, 23. November, 19.30 Uhr, Bremerhaven-Mitte, Deutsches Schiffahrtsmuseum: Vortrag mit Lichtbildern von Hans-Walter Keweloh, Bremerhaven: „Jan Bohls und die Erforschung traditioneller Boote in Deutschland“ (Gemeinschaftsveranstaltung mit dem Stadtarchiv Bremerhaven, der Schiffahrtsgeschichtlichen Gesellschaft Bremerhaven, dem Deutschen Schiffahrtsmuseum und dem Nautischen Verein zu Bremerhaven)

Die „Arbeitsgemeinschaft Hadeln“, Leitung Heiko Völker, tagt wöchentlich mittwochs um 15 Uhr im Gemeindesaal der evangelischen Kirche in Osterbruch.

Die „familienkundliche Arbeitsgemeinschaft“, Leitung Fred Wagner, trifft sich an jedem Dienstag von 15.30 bis 17.30 Uhr in den Räumen der Bibliothek, Bremerhaven-Geestemünde, An der Packhalle V, Abt. 1, zur Arbeits- und Informationsstunde.

„Männer vom Morgenstern“
Heimatbund an Elb- und Wesermündung e.V.

Vorsitzende: Dr. Nicola Borger-Keweloh
Telefon 04 71/6 57 33

Schriftführer: Heiko Völker
Telefon 047 51/9001 32

Geschäftsstelle:
An der Packhalle V, Abt. 1, Bremerhaven-Geestemünde, Telefon 04 71/3 08 06 58

Geschäfts- und Bibliothekszeiten:
sonnabends 10–13 Uhr, dienstags 15–19 Uhr